

Faschismusbilder in der Kinderliteratur vor 1933

Autoritäts-Hörigkeit, soziale Ächtung, Antisemitismus

Von Anne-Kathrin Weber

Drei Großstadtromane aus der Weimarer Republik verhandeln verschiedene Gesellschaftsbilder dieser Zeit: der Klassiker „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner, „Ede und Unku“ der kommunistischen Autorin Alex Wedding und „Nickelmann erlebt Berlin“ von Tami Oelfken. In allen drei Kinderromanen scheint die aufziehende nationalsozialistische Bewegung auf verschiedene Weisen durch.

Ein zwölfjähriger Junge fährt mit dem Zug zu seiner Großmutter nach Berlin. Seine Mutter hat ihm Geld mitgegeben, auf das er gut achten soll. Es kommt aber, wie es kommen muss: Auf der Zugfahrt wird er von einem Mann mit steifem Hut bestohlen. Kaum in Berlin angekommen, beginnt der Junge daher, den Dieb zu verfolgen – und wird dabei von einer Gruppe abenteuerlustiger Großstadtjungen unterstützt.

„Emil fühlte sich wunderbar erleichtert. Denn Pech bleibt nun zwar auf alle Fälle Pech. Aber ein paar Kameraden zu haben, die freiwillig mit von der Partie sind, das ist kein kleiner Trost.“

Erich Kästner: „Emil und die Detektive“

Diese Passage stammt aus dem Kinderbuchklassiker „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner – ein Roman, der bis heute als Inbegriff der Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik gilt. 1929 erschienen, zelebriert der Großstadtroman die Solidarität unter Kindern, die aus verschiedenen Milieus stammen. Kästner präsentiert damit ein Gesellschaftspanorama, das für die Weimarer Republik selbst prägend gewesen sei und das den Roman bis heute anschlussfähig mache, sagt die Literaturwissenschaftlerin Gabriele von Glasenapp. Allerdings spare das Buch politische Themen weitgehend aus:

„Der Roman ist auch eine gesellschaftliche Utopie, denn die gesellschaftlichen Verwerfungen, die es in der Realität gab, sind in dem Roman überhaupt nicht spürbar. Es gibt weder Aufmärsche von links, noch von rechts, es gibt keine Arbeitslosigkeit, keine Inflation, nichts eigentlich.“

Erich Kästner

Emil und die Detektive

Atrium Verlag, Zürich

176 Seiten, 14 Euro, ab 6 Jahren

Tami Oelfken

Nickelmann erlebt Berlin

Ein Großstadt-Roman für Kinder und deren Freunde

Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin/Leipzig

128 Seiten, 14,90 Euro, ab 10 Jahren

Alex Wedding

Ede und Unku

Verlag Neues Leben, Berlin (vergriffen)

28 Seiten, ab 12 Jahren

Auch wenn man vorsichtig sein sollte, das Wissen von heute auf die Literatur von damals anzuwenden, sagt Gabriele von Glasenapp, gebe es im Roman eine Figur, die in Emils Wahrnehmung mindestens autoritäre Züge aufweise – und zwar den Wachtmeister. Vor seiner Abfahrt hatte Emil in seiner Heimatstadt nämlich ein Denkmal beschmiert und befürchtet nun, dass der Polizist ihn dafür belangen könnte:

„Das ist so ein regierungstreuer Wachtmeister, streng, wenig flexibel, so wie man es eben aus dem Kaiserreich kannte. Dass da Linien für die Zeit nach 1933 verlaufen, darüber müssen wir gar nicht reden, das ist so.“

Und auch in der Massenszene gegen Ende des Buches, als die Kinder den Dieb stellen, blitzt das Bild einer Gesellschaft auf, in der es normal und sogar begrüßenswert ist, wenn ein Mensch zur Strafe gejagt und eingekesselt wird.

Alex Wedding: „Ede und Unku“

„Emil und die Detektive“ stand nicht auf der Liste der nationalsozialistischen Bücherverbrennungen – Kästners andere Werke wurden hingegen verbrannt, genauso wie die dezidiert linke Kinderliteratur der Weimarer Republik. Ein Beispiel hierfür ist der Roman „Ede und Unku“ der kommunistischen Autorin Alex Wedding, die eigentlich Margarete Weiskopf hieß. Das Buch, das ebenfalls in Berlin spielt, erschien 1931 und wurde in der DDR als Schullektüre wieder aufgelegt; aktuell ist es nur antiquarisch erhältlich.

Der Protagonist ist ein ebenfalls zwölfjähriger Arbeiterjunge namens Ede Sperling. Als sein Vater arbeitslos wird, beginnt Edes kommunistisches „Coming of Age“: Der Junge erfährt Stück für Stück, dass Arbeit nicht nur dafür wichtig ist, die Familie zu ernähren, sondern dass sie auch für die gesellschaftliche Zugehörigkeit prägend ist – „Unsereiner“, diese Selbstbezeichnung durchzieht den Roman.

Er zeigt auch, dass die Gesellschaftsordnung der Weimarer Republik grundlegend hierarchisch angelegt war. Diese Erkenntnis wird über die Figur des ehemaligen Oberpostsekretärs Abendstund vermittelt, der unaufgefordert zu Familie Sperling zu Besuch kommt, mit Gehpelz, weißer Weste und einem Spazierstock mit Bulldoggenkopf. Angesichts der Arbeitslosigkeit des Vaters beginnt der Beamte über die soziale Schere zu dozieren – mit Behauptungen, die uns auch heute noch insbesondere aus dem rechtskonservativen Lager begegnen:

„Natürlich: Es gibt auch Elend; es gibt auch Armut. Aber – auch große Faulheit! Die Menschen heutzutage streichen ja lieber für nichts und wieder nichts die schöne Unterstützung ein, als daß sie auch nur einen Finger rührten.“

Diese soziale Stigmatisierung und Ächtung kontrastiert die Autorin mit Edes Freundschaft zu einem Mädchen namens Unku, einer Sintiza. Mittlerweile ist bekannt, dass das Mädchen, das Alex Wedding zur Figur der Unku inspiriert hatte, im Konzentrationslager Auschwitz ermordet wurde.

In der Weimarer Republik habe es neben dezidiert linker durchaus auch kolonialistische und sogar explizit faschistische Kinder- und Jugendromane gegeben, sagt Gabriele von Glasenapp:

„Das bekannteste ist ‚Hitlerjunge Quex‘ von Schenzinger, es gab aber natürlich noch andere, die es nicht ganz so deutlich gemacht haben. Das ist eine Literatur, die sich von ihrer ‚Machart‘ her ganz stark an der linken Kinderliteratur orientiert, nur eben aus einer anderen Perspektive, natürlich hochideologisch, noch überhaupt nicht genozidal. Man will nicht ausschließen, sondern man will eigentlich einschließen. Das heißt: Man möchte im Grunde genommen ‚den Linken‘ zeigen, wie toll die eigene Bewegung ist, die nationalsozialistische Bewegung, natürlich alles martialisch, alles natürlich sehr männlich dominiert.“

Auch in „Ede und Unku“ und in „Emil und die Detektive“ dominieren Jungen die Handlung, werden männlich konnotierte Werte und Verhaltensweisen wie Ehre, Emotionsunterdrückung und Pflichterfüllung betont. So lobt Emils Großmutter nicht nur die wagemutigen Jungen, die den Dieb eingekesselt hatten, sondern auch einen Jungen, der als „kleiner Dienstag“ bekannt ist, für seinen Anteil an der Verbrecherjagd:

„Er hat zwei Tage am Telefon gesessen. Er hat gewusst, was seine Pflicht war. Und er hat sie getan, obwohl sie ihm nicht gefiel. [...] Nehmt euch an ihm ein Beispiel!“

Trotzdem, betont Gabriele von Glasenapp, seien Protagonisten wie Emil und Ede keine Identifikationsfiguren für die wachsende nationalsozialistische Bewegung gewesen.

Tami Oelfken: „Nickelmann erlebt Berlin“

Romane wie „Emil und die Detektive“ und „Ede und Unku“ stellen laut von Glasenapp vor allem Kinder in den Mittelpunkt, die selbstbestimmt schwierige Situationen meistern. Auch der Großstadtroman „Nickelmann erlebt Berlin“ von Tami Oelfken hat die Kindheitsautonomie zum Thema. 2020 wurde er zum ersten Mal seit seinem Erscheinen vor knapp 90 Jahren wieder aufgelegt. Das Buch handelt von einem zehnjährigen Kind, das am liebsten durch die Straßen streunt und dabei beispielweise einfach so in einen Filmdreh gerät.

„Es ist ganz klar, dass von diesem Tage an Nickelmann geneigt war zu glauben, dass die interessantesten Dinge nicht in der Schule vorkamen. Und dass sie durch zu reichlichen Schulbesuch viele Dinge verpassen würde, die weit wichtiger waren als alles, was je in der Schule passieren konnte.“

„Sie“ – das Pronomen verrät, dass in dieser Erzählung ein Mädchen im Zentrum steht. Nickelmann heißt eigentlich Gertrude Linde. Damit bricht das Buch mit dem Muster, dass Mädchen in den Kinderbuchklassikern der Weimarer Republik zwar oft fulminante Auftritte haben, wie zum Beispiel Emils Cousine Pony Hütchen, aber letztlich doch nur nebensächlich am Geschehen beteiligt sind.

Das Besondere am Kinderroman „Nickelmann“ ist aber nicht nur, dass er eine weibliche, ziemlich rebellische Protagonistin hat, die mit anderen, starken Frauen aufwächst – der Roman thematisiert auch den Antisemitismus, der kurz vor der nationalsozialistischen Machtübernahme im Alltag der Kinder präsent ist. Dazu gibt es eine Schlüsselszene: Es ist zehn vor acht an einem Schultag kurz vor Weihnachten. Die Kinder erfreuen sich gerade an den knisternden Kerzen auf ihrem Adventskranz, als auf einmal ein älteres Kind in die Klasse von Nickelmann und ihrer Freundin Marianne ruft:

„Ha, die dummen Gören feiern mit den Juden!“

Und damit beginnt schließlich eine hitzige Diskussion in den eigenen Schulbankreihen:

„Es ist wahr‘, weinte Natalie, ‚sie haben unsern Herrn Jesus ans Kreuz geschlagen!‘
Nickelmann brüllte vor Wut: ‚Quatsch doch nicht, das ist doch längst verjährt! Das ist doch ewige Zeiten her!‘ ‚Wir haben überhaupt nicht euren Herrn Jesus ans Kreuz geschlagen‘, schrie Marianne tatendurstig, ‚und wer das noch mal sagt, dem haue ich ordentlich ein paar runter!‘“

Eine kurze Zeit später überholte Utopie

In diesem kurzen Dialog wird klar: Marianne, Nickelmanns Freundin, ist Jüdin – eine Information, die ganz beiläufig erfolgt:

„Das wird nicht herausgestellt, pädagogisch, das fließt einfach so ein in diesen Roman, das macht den ziemlich stark. Das haben wir in sonst überhaupt keinem dieser Großstadtromane, und da kommen auch keine jüdischen Figuren vor“,

sagt die Literaturwissenschaftlerin Gabriele von Glasenapp. Im Roman beendet die Schulglocke das Thema:

„Marianne schrie noch: ‚Saudumme Christen!‘, und das hätte sie besser nicht tun sollen. Nickelmann war ein Christ, wenn sie auch nichts dafürkonnte. Die Klasse beruhigte sich sehr schnell. Wenn die Kinder auch gerade keine freundlichen Blicke miteinander tauschten, so saßen doch brav Juden, Christen und Dissidenten auf den Bänken nebeneinander unter dem Adventskranz.“

1931 veröffentlichte Tami Oelfken diese Zeilen. Nur zwei Jahre später sollte die Szene einer längst überholten Utopie gleichen.

Alle drei Kinderromane zeigen eine Gesellschaft, die vielfältiger ist als je zuvor, modern und im Aufbruch – die aber gleichzeitig vom Erbe des Kaiserreichs geprägt bleibt, von Werten und Verhaltensweisen, die zwar nicht bestimmend, aber dennoch anschlussfähig sind für die Ideologie und den Terror, die ab 1933 Einzug halten sollten.